**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 5 (1901)

Heft: 4

Artikel: Abendsonne [Fortsetzung]

**Autor:** Bindschedler, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572161

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

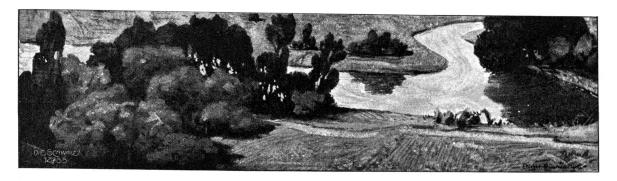
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

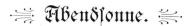
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Originalzeichnung von G. Weber (Engftringen) in München.



Nachbrud berboten. Mlle Rechte borbehalten.

Bon 3. Bindichedler.

(Fortfetung).

Zin Freund und Rollege Bäumleins, der durch fluge Maß= regeln jedes Auffehen nach außen zu verhindern wußte, hatte eine jener Anftalten ausfindig gemacht, wo folch junge Miffethäter in flöfterlicher Abgeschiedenheit gehalten murben, und wo man bei Gottes Wort, bei harter, unausgesetzer Arbeit und einfachster Lebensweise zu retten versuchte, was

noch zu retten war.
"Wenn sie dir Wasser und Brot geben, ist es mehr, als die verdienst, elender Bube!" herrschte der Vater bei Tisch Herrschte der Vater bei Tisch Hernann an, wenn dieser schen seine Suppe aß, während die Eroßmutter schluchzend ihren Teller beiseite schob. — Schließelich atmete alles auf und vielleicht der Knabe am meisten, als er, von jenem Freunde begleitet, ftumm und willenlos das

Baterhaus verließ.

Man hatte Bäumlein barauf vorbereitet, daß hermann, wan hatte Balmtett darall bovderettet, das Jermann, wie die meisten Jöglinge, Fluchtversuche machen werde. Sie unterblieben. Aus den Berichten des Hausvaters war zu entnehmen, daß der Knabe sich leidlich wohl fühlte. Seine von allen Gelüsten hin und her getriebene Natur ruhte völlig aus in diesem Leben der unbedingtesten Negelmäßigkeit, wo von morgens fünf dis abends acht Uhr dem freien Wilsen nicht der leiseste Spielraum gegeben und somit dem Schwachen jeder Rampf erfpart war.

Bäumlein bantte bem Freund, und felbft Unne Marie neigte fich zu dem Glauben, daß man gut und wohlthätig für

den Jungen gewählt hatte.

Ber sich nicht von dem Schlage erholen konnte, das war die Großmutter. Sie wurde plöglich sehr alt und vergeßlich, und jede Woche mußte ihr Anne Marie aufs Neue sagen, wo Hermann jetzt sei und was er in Friedau thue. Schließlich verlangte fie heim, in ihr Dorf gurud, wo benn auch eine noch ruftige Schwester sie in Obhut nahm und behielt.

So lebte nun Anne Marie allein mit ihrem Manne. Sie war gut und freundlich mit ihm und froh, daß er gerade jett Erfolge als Lehrer hatte, die ihm über die Enttäuschungen bes

Baters hinweghelfen tonnten. Innerlich blieb Unne Marie dem Bunde treu, ben fie mit ber Mutter und Lenhart geschloffen, und ber heimliche Berkehr mit ihnen gab ihr eine gewisse Ruhe und Gelassenheit nach außen und einen klaren Blick, mit dem sie auch ihren Mann

beobachtete und beurteilte.

Wenn fie früher Mitleid empfunden mit feiner mühfeligen Arbeit an ben Schülerheften, jo fonnte es ihr jetzt begegnen, baß ihre Teilnahme ben armen Wichten zufiel, benen Baum-lein erbarmungslos ganze Heftfeiten ausstrich. Daß er babei lein erbarmungslos ganze Heftseiten ausstrich. Daß er dabei nicht im auflodernden Zorn handelte, sondern die rote Linie bedächtig mit dem Lineale zog, machte in ihren Augen die Sache noch schlimmer. Es war gut, daß Bäumlein den seltssamen Blick nicht sah, den sie ihm dann zuwarf.

Es war gut, und es war ihm zu gönnen. Denn ber Mann stand am Ende seiner Laufbahn, und so durfte er wohl die ihm zugemessene Zeit noch in Frieden verbringen,

ohne durch neue Anwandlungen feiner Frau beunruhigt gu

werden, oder durch schlechte Nachrichten aus der Anstalt.
Sermann blieb vier Jahre in Friedau, zu seinem sicht-lichen Seil, wie der Hausdater schrieb, ein frommer, einsacher Mann, der die Grundsätze seines Institutes über alles hoch hielt, ohne zu wissen, daß es eigentlich seine unbegrenzte Menschenliebe und Selbstlosigkeit war, was das Ganze zufammenhielt.

MIs bann ber aufgeschoffene, balb achtzehnjährige Junge das Efternhaus wieber betrat, that er es in großer Bestürzung und in schwarzem Gewande: Der Bater war gestorben. — Bie Anne Marie ihrem Manne im Leben wenig hatte sein können, so war er auch mit dem Sterben allein fertig geworden. Sie fand ihn eines Abends tot an seinem Schreibtische, wo der Schlag ihn getroffen mitten in den Arbeiten und Borberei= Echtag ihn gerroffen nitten in den Arbeiten ind Sorverestungen für den folgenden Schultag. Die Leute nannten das einen schönen Tod; die Teilnahme am Leichenzug war eine überaus große und die Beerdigung mit Nede und Gesängen sehr feierlich. Aber als die beiden nächst Betroffenen, Gattin und Sohn, zusammen den Friedhof verließen, da war ihnen öde und bitter zu Mut und sie sehnten sich fast nach dem Schmerg, von dem der Beiftliche gesprochen und ben fie nicht

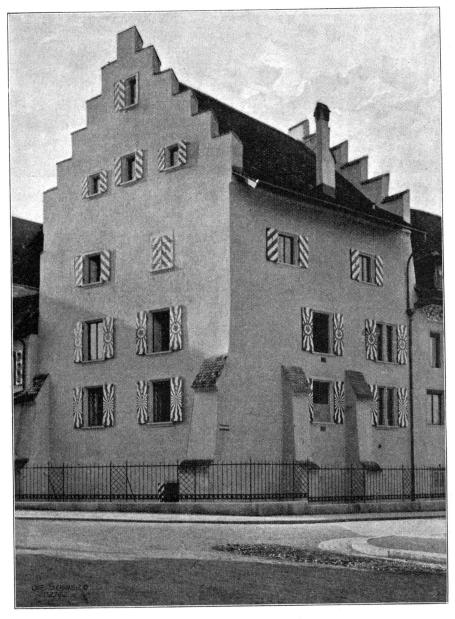
Hermann blieb nun bei der Mutter. Bäumleins Freund, ber sich jum zweiten Male und mit derselben Umsicht des Jungen annahm, verschaffte ihm eine Stelle in einer großen Hangen anathun, berjagasse ihm eine Stelle in einer großen Handelsgärtnerei, gant wie gemacht für unfern Jüngling", sagte ber Rührige und rieb sich die Handelse. "Da hat er noch so eine kleine Erinnerung an sein Friedau, Sonne, Luft, Wasser und Erde. Mittag essen wird er braußen, abends aber kehrt er zur Mutter heim."

rentt er zur Mutter heim."
So erhielt diese nach fast achtzehn Jahren endlich ihr Kind zurück und konnte nun ihre Kraft an ihm erproben. Es war kein weißes Blatt mehr, das ihr in die Hände gelegt wurde, sondern ein recht mannigkach beschriebenes. Allerlei Schriften konnte man da sehen, Flecken und ausgestrichene Linien, und zu unterst durfte nun die Mutter die letzten Worte schreiben. Und sie schrieb sie, wenn auch nicht hossennungslos mit unsicherer zittennder Sond Worte schreiben. Und fie schrieb fie, wenn auch nicht hoff-nungslos, mit unsicherer, zitternder Hand.

Der Sohn war ihr jest in seinem Sünder= und Schwäche=

Der Sohn war ihr jest in seinem Sünder- und Schwächegefühl eben so fremd und unverständlich wie einst der kecke
kleine Bube, der, von Vater und Großmutter unterstügt, ein
jo unnatürliches Selbstgefühl gezeigt.

Anne Marie widmete in den Stunden, da sie hermann
bei sich hatte, ihm ihre ganze Zeit. Sie las mit ihm, sie erkannte mit dem seinen Instinkt der Frau und Mutter jeden,
auch den geringsten Anknüpfungspunkt und suchte unermüdlich
nach Beziehungen zwischen ihrem und des Sohnes Denken. Aber
gerade da, wo ihr innerstes und eigenstes Wesen begann, da
hörte alle Berbindung zwischen den Beiben auf und oft brach
sie plöslich ab, wenn hermann sie verständnislos und ängstlich ansah. Ihr Gott war nicht der seine, und sein langes lich ansah. Ihr Gott war nicht ber seine, und sein langes



Der Freihof in Lugern (Rückseite). Phot, Karl Gidhorn, Lugern, (Siehe Seite 93).

Beten war ihr jeden Abend peinlich anzuhören, obgleich es mit Indrunft geschah und manchmal mit Weinen und Kniefall. Er hatte ba hundert fleine Dinge zu fagen, neue Berträge abzuschließen und über gebrochene fich zu verantworten, ftatt, wie Unne Marie meinte, fich in einem einheitlichen Gedanken zu faffen und zu erheben.

Denn nun hatte der Kampf mit der Welt wieder be-gonnen, und es war nach Hermanns fester und schrecklicher gonnen, und es war nach Hermanns fester und schrecklicher Neberzeugung der Teusel selbst, der sich bemühte, ihn auf die Bahn des Lasters zu lenken. Den ganzen Tag war der Böse hinter dem armen Burschen her. Er lockte, wenn das große Kind durch die Straßen ging, hinter den Schausenstern, wo die kausend dunten Dinge ausgebreitet lagen. Er trieb sein Wesen draußen in der Gärtnerei, sodaß Hermann lachte, austatt empört wegzugehen, wenn die Bursche von alkerlei schlimmen Dingen erzählten. Er stand abends unter der Thüre des Bergnügungsslokals, wo die Lichter brannten und lustige Weisen ertönten, und suchte Vermann hineinzusiehen.

und juchte Hermann hineinzuziehen.

Sermann kehrte immer ganz ermattet aus diesem Kampf zuruck, in dem er so oft Schild und Speer lassen mußte.

Er ichrieb lange, reumütige Briefe an den Hausvater in Friedau, welche dieser treulich beantworstete. Aber der alte Mann war nun schon an die dreißig Jahre in der Anstalt und strengte ums jonft seine Phantasie an, um sich all die Bersuchungen der Stadt in ihren gefährlichen Ginzelheiten vorzustellen.

Die Sonntage follten jedesmal gut machen, was die Woche lebles angestellt. Hermann ging zweimal in die Rirche und glaubte, ben Reft bes Tages am beften bei ber Bibel und den Andachtsbüchern

zu verbringen.

Frau Unne Marie aber, wenn die Sonne am blauen Simmel ftand, faßte so einen Feiertag anders auf. Sie zog mit ihrem Jungen in den Wald hinaus, und damit der Alengftliche beruhigt fei, nahm fie das Gefangbuch mit: "Der liebe Gott hört uns auch braußen in der schönen Welt." Benn sie dann durch die grüne Stille wanderten, wurde der Bursiche ganz fröhlich und zutraulich. Er kannte Bänme und Sträucher und auch was drunter und drü= ber huschte und flatterte; er hatte einen scharfen Ginn für Weg und Steg, und fand beffer als bie Mutter die schönften und felten= ften Blumen. Es war, als ob da braußen ein Funke von dem Selbstgefühl erwache, das seine Mutter so schmerzlich in ihm vermißte.

Menn aber am Abend noch auf ber letten Strede bie Bahn benutt werden mußte und die Beiden in Staub und Site, gu= fammengebrängt mit einer geput= ten, lärmenden Menge gur Stadt gurudfuhren, bann war ber Friede wieder dahin. Hermann hörte un= ruhig hinüber zu den rauchenden jungen herren, die von dem lang= weiligen Spaziergang fprachen und bon dem noch fommenden Abend= vergnügen, wo es um so flotter hergehen solle. — In der Ece jagen zwei auffallend gefleidete Damen, die Hermann mit feden Augen anstarrten, von denen er verwirrt sich loslöste und Zuflucht

nahm zu bem Walbstrauß, der, vor kurzem noch so buftig, nun verwelft und unansehnlich auf der Mutter Schoß lag. "Ich möchte mit Hermann aufs Land hinaus zieben, weg von dieser Stadt, die dem armen Jungen fo viel Qual macht," jagte Frau Anne Marie einmal zu Baumleins Freund, der aber gegen diefes Borhaben alle möglichen Ginwendungen

natte. "Sin junger Mensch muß schwimmen sernen. Man geht nicht gleich unter, liebe Frau Bäumsein. Da sind die Frauen immer etwas ängstlich," lächelte er in der angenehmen Er-innerung an die Schwimmproben seiner eigenen Jugend, aus benen er allerdings so ziemlich ohne Schaden hervorgegangen war. — Er überzeugte Anne Marie nicht, sondern machte fie nur unsicher mit der Schlußbemerkung, daß das so gepriesene Leben der Landbewohner von mannigsachen Gesahren auch nicht frei fei.

"Nach Friedau zurud zu den kleinen Buben können wir ihn eben doch nicht wieder thun!" meinte scherzend der Berater. "Ja, nach Friedau zurück!" dachte Anne Marie, als sie gedankenvoll heimkehrte. Diese Gedanken sührten zu nichts

und hatten auch zu nichts mehr zu führen. Hermann sollte die Sorge der Menschen nicht weiter mehr in Unipruch nehmen, weder die der liebenden Mutter, noch

die des klugen Bormundes. Jener Tag, an welchen Unne Marie später nur mit Entsetzen benken konnte, zog herauf wie jeder andere, ja noch schöner; benn es war ein sonniger, klarer

gerbstag.

"Und morgen wird es ebenso schön werden," sagte Hermann erwartungsvoll beim Frühstück. Der Berein driftlicher junger Männer, dem Hermann angehörte, wollte einen Sonntagsausflug machen mit Musik und Fahne, und Hermann war zum Träger ber letztern erwählt. Ganz erfüllt von dieser in Aussicht stehenden Freude, besprach er fie jeden Tag mit der ihm eigenen findischen Ungeduld, und dann, wenn er fich auf biefem Gifer ertappte, fonnte er plöglich mit so bestürztem Gesicht innehalten, als ob er auch in diesem Vergnügen den Bosen sehe, der ihm eine Falle ftelle.

"D, mein armer, armer Junge," fagte die Mutter, die nicht wußte, fie lachen oder weinen follte. Wann wirft du endlich einmal selber einsehen, was gut und was

bose ist!" Als er bald barauf die Gaffe hinunterging und noch einmal zurückschaute, war der Mutter recht wehmütig ums Herz, wenn ichon fie feine Ahnung hatte, daß fie ihm das lette Mal jo nach= blicfte.

Am Nachmittag wollte sie in ben Garten gehen und blieb einen Hugenblicf unter ber Hausthure

stehen.

Da fab fie einen Mann in ber Arbeitsschürze von ber Stadt herauffommen; er fah fich auf bem fleinen Plate unschlüssig um und trat dann auf Anne Marie zu. "Können Sie mir vielleicht

sagen, wo eine Frau Bäumlein wohnt?" wendete er sich an fie. "Die bin ich selbst," sagte

Anne Marie.

Der Mann schien fast darüber zu erschrecken; er fah fie

"Sie haben mich hergeschickt, daß ich's sage; ich bin näms lich Taglöhner draußen," begann er stockend und ungeschickt. lich Taglöhner draußen," begann er stockend und ungeschickt. "Es gab eine arge Berwirrung; benn ber Herr ist verreist für ein paar Tage. Der wird schöne Augen machen, wenn er's hort. Gie fagen, er habe den herrn hermann fo gern

mögen ..."
"Was ift mit Hermann?" fragte Anne Marie mit fast rauher Stimme; eine entjestiche Angst stieg in ihr auf.

rauher Stimme; eine entregtiche Lingt fieg in ihr unt.
"Ja, da ist eben ein Unglück begegnet. Sie haben das neue Treibhaus eingerichtet. Und ein wenig wild geht's immer zu, wenn der Herr nicht da ist. Nun, es sind eben junge Leute." Der Taglöhner zuckte entschuldigend die Achseln. "Und der Herr Der Taglohner zuckte entschuldigend die Achsein. "Und der Herr Hermann, also eben Ihr Sohn, war der alleridermütigste und fiteg aufs Dach; ich hab ihn selbst gesehen; — so stand er!" damit streckte sich das schmächtige Männlein so hoch es konnte. "Und dann that er einen salschen Schritt und siel und kürzte durch ein offenes Fenster hinunter und . . ."
"Ist er tot!" unterbrach ihn Anne Marie und griff mit der Hand nach der Thüre zurück, um einen Halt zu sinden.



Der Freihof in Lugern (Borberfeite). Phot. Rarl Gidhorn, Lugern. (Siehe Seite 93).

"Nein, nein, nicht tot!" sagte der fleine Mann fast uns willig, daß er unterbrochen wurde; denn jest war er eben in Gang gekommen. "Nicht tot, aber übel zugerichtet. Ein schweres Gestell ist auf ihn gektürzt und hat ihm den Arm zerquetscht und überhaupt . . . Es war ein Jammer, wie fie ihn heraus= brachten."

Unne Marie hörte ihn nicht mehr; fie mar ins haus ge= eilt, um sich zum Ausgange zurecht zu machen. Als sie ihren stillen Plat am Fenster sah, war ihr, als mütte sie hinsinken und laut ausweinen. Aber dazu war jett keine Zeit. Sie mußte zu ihrem Kinde.

Unten fand noch ber Taglöhner. "Frau Bäumlein," sagte "Ich will Sie hinbegleiten. Sie haben ihn zum nächsten

Polizeiposten am Jakobsplat gebracht."

Anne Marie nickte, und zusammen gingen sie die Gassen himunter. Bon Zeit zu Zeit schaute der Taglöhner die Frau verstohlen an; er hätte gerne noch weiter erzählt, wie das Glasdach beschaffen war und wie es ein sonderbarer und böser Jufall gewesen, daß der junge Mann so tief gestürzt sei. Aber wenn er in das blasse, stille Gesicht sah, schwieg er. "So sind die Weibsleute eben," meinte er für sich. "Fürs

Genaue und dafür, wie so ein Dach gemacht ist, haben sie gar Und die Frau da neben ihm war gar eine Sie sagte tein Wort und weinte nicht und feinen Sinn." jammerte nicht. Wenn er an die Seine zu Haus dachte, wie damals sich der Jüngste verbrannt hatte! — Er schüttelte den Ropf und feufzte ein paar mal laut, um auf diefe Weife wenig= ftens seine Teilnahme auszudrücken.

Bor bem Polizeipoften ftand eine Gruppe Leute. Sie wichen zuruck, als Anne Marie eintrat und sahen ihr mit der scheuen Achtung nach, die man dem Unglück erweist. Nach ihrem Sohne aber sah sich Anna Marie vergebens um.

"Gben hat man ihn ins Krankenhaus gebracht," fagte ein Schukmann. — Ein fast zorniger Schmerz erfaste die unglick-liche Frau. Nahmen sie ihr jedesmal ihr Kind weg, wenn es seine Mutter am notwendigsten hatte?

Warum hat man mir ihn nicht heimgebracht?" fragte fie

"D, gute Frau, Sie haben keinen Begriff davon, wie er aus-jah!" erwiderte dieser Dan Mann "D, gute Frau, Ste gaben teinen Begriff vabolt, wie er allssah!" erwiderte dieser. "Der Arm muß abgenommen werden. Geben Sie hinaus; vielleicht dürfen Sie Ihren Sohn nachher sehen." Anne Marie singen die Gedanken an, sich zu berwirren. "Bielleicht dürfen Sie Ihren Sohn sehen!" Wer denn sonst als die Mutter gehörte an das Schnierzensbett des Kindes!
Sie sah sich auf dem großen Platze um. Wo ging der Weg zu ihrem Kinde? Die Kniee begannen ihr zu zittern. Unr jetzt, jetzt die Kraft nicht verlieren!

Da ftand wieder der ehrliche kleine Mann neben ihr. "Kommen Sie, Frau Bäumlein," fagte er einfach. "Kommen Sie, Frau Bäumlein," sagte er einsach. — Und nun gingen sie wieder neben einander her durch das frohe Nachmittagstreiben eines schönen Herbsttages: Spaziergänger, Buben, die sich jagten, Militär mit klingendem Spiel, lachende Mägde mit rosigen kleinen Kindern, alles zog an ihnen vorbei. Es war ein weiter Weg, und Anne Marie dinkte er endlos wie ein böser Traunt, in welchem man ewig durch lange, fremde Straßen irrt, ohne je das Ziel zu finden. Sie atmete schwer auf, um zu erwachen.

Der Taglöhner deutete endlich auf ein hohes Portal, wo man zwischen Bäumen die weitläufigen Gebäude des Rranten= hauses sah. Bor der Freitreppe saßen ein paar Männer ge-mächlich plaudernd und im Gebüsch ertönte das Lachen von jugendlichen Stimmen. Es war fast, als ob es auch drinnen

im Saufe nicht fo schlimm fteben fonnte.

Run aber traten fie in die kahle Borhalle ein; es roch ftark nach Jodoform; man hörte eilige, burch Matten gedämpfte Schritte, kurze Befehle; Krankenschwestern liefen die Treppe

auf und ab, und aus einer geöffneten Thür drangen Klagelaute. Beklommen fah sich Anne Maries Begleiter nach dem Hausmeister um; dieser rief einen Angestellten, und Anne Marie wurde einer Krankenschwester übergeben, welche ihr eine Bank anwies. Hier warten Sie, bis man Ihren Sohn aus dem Operationssaal bringt, dann werde ich Sie holen." Als das treue Männlein sich bei Anne Marie verabsschiedete, kamen ihm Thränen in die Augen, und diese hatten

die wohlthätige Wirfung, daß nun auch Anne Marie endlich weinen konnte. Sie jaß lange am Fenster, matt und fast ohne Gedanken. Draußen fielen die goldgelben Blätter eines Ahorns sachte zur Erde. "Ohne daß der geringste Wind weht," sagte Anne Marie vor sich hin und sah sich dann um, als ob jemand

anders geiprochen hatte. Rach einer Stunde fam bie Schwester wieber und geleitete Anne Marie durch lange Korridore und an vielen Thüren vor=

Aus der legten trat ein junger Arzt. "Aha, Sie sind die Mutter," sagte e

"Aha, Sie sind die Mutter," sagte er eilig und etwas barsch. "Und Sie möchten zu dem Jungen! Sigentlich wäre es besser, nicht. — Können Sie sich zusammen nehmen?" Er sah Anne Marie scharf ins Gesicht. "Sie müssen das undebingt. Er ist sehr ich zur Schweiter und mir kaken werden gen." mendete er sich zur Schweiter und mir kaken werden. wendete er fich zur Schwester, "und wir haben wenig

ha," wenveie et ing om Soffnung."
Her Dies letzte Wort, so leise es auch gesprochen worden, hatte Anne Marie verstanden, und es hatte sie kaum erschreckt. Bon dem Augenblick an, da ihr der Arbeiter die Schreckensbotschaft war hatte sie das Schlimmste gesürchtet und las es dann gebracht, hatte fie das Schlimmfte gefürchtet und las es dann auf allen Gesichtern. "Er wird fterben, er wird fterben!" war auf dem langen Wege ihr einziger Gedanke gewesen.

Die Krankensbeger ihr erträgter Gebatte gewehet. "Er ift noch nicht wieder aufgewacht," flüfterte sie, indem sie auf das nächste Bett wies. "Setzen Sie sich hier her, und wenn er zu sich kommt, so sagen Sie ihm ein ruhiges, freundliches Wort."

Anne Marie nickte und trat geräuschlos näher. Endlich, ich war sie bei ihrem Kinde. Unversehrt lag der blonde endlich war fie bei ihrem Rinde. Ropf auf bem Kiffen. Aber ber gange Dberförper war fest verbunden und Anne Marie warf einen raschen Blid nach ber Seite, wo der Arm fehlte. Wie weh that bas gu feben, und wie meh bas todesblaffe Geficht mit ben geschloffenen Augen.

Der Schlummernde begann unruhig zu werden und leife gu

winmern. Die Krankenschwester ging ab und zu. Sie trat auch mit ein paar Worten zum zweiten Bette, wo ein alter Mann lag, ber mit teilnehmenden Augen nach Anne Marie herüber sah.
"Er wird nicht stören," sagte die Schwester erklärend zu Anne Marie. "Er hat ein Fußleiden und liegt schon seit Monaten. Sein Leben war sehr unstät; aber sein Herz ist gut. Er läßt Ihnen durch mich sagen, daß er sehr betrübt ist über Ihralisch"

ift über Ihr Unglück."

Herricht Greinann schlieg plöglich die Augen auf und erkannte die Mutter. "So, bift du da," sagte er undeutlich und sach um sich, ohne zu kassen, wo er war, und zu schwach, um sich über die fremde Umgebung zu wundern. Er machte eine kast uns merkliche Bewegung mit den Fingern. Die Mutter verstand ihm; sie faste seine Hand, und mit der Araft, die eine Mutter besitzt, drängte sie ihre Thränen und ihren ganzen Schmerz zurück und sagte freundlich: "Ja, Hermann, sei nur ruhig, ich bleibe bei dir." bleibe bei bir.

Es wurde nach und nach dunkel im Zimmer, und die Mutter saß unbeweglich; nur von Zeit zu Zeit strich sie sachte über die Haare ihres Kindes und wiederholte leise: "Mein

guter, guter Junge."

Dann kam der Arzt wieder. "Wie, noch hier?" fagte er verwundert, und ftirnrunzelnd fah er auf Anne Marie und

nach ber Schwefter.

"Gehen Sie jetzt nach Hause," bestimmte er, nachdem er nach seinen Kranken gesehen. "Morgen können Sie kommen, um Bericht zu holen." Damit öffnete er die Thür, damit Unne Marie mit ihm bas Zimmer verlaffe. Diese warf einen verzweifelten Blick auf ihren Jungen. Dann trat fie binaus

und faßte den rasch Dahinschreitenden am Arme. "Serr Doktor," slehte die sonst so zurückhaltende Frau, "lassen Sie mich um Gotteswillen diese Nacht bei meinem

Kinde. Ich verspreche Ihnen —"
"Ihre Bersprechungen nüten nichts," fagte ärgerlich ber junge Mann und versuchte, sich loszumachen. "Wir haben hier unsere feste Ordnung, gegen die ich weder handeln darf noch will. Der Herr Oberarzt ist sehr streng, und ich stede nicht gern eine Müge ein. — Es ist auch für den Schwerkranken gut so."

"Gerr Doktor, glauben Sie mir, für meinen armen Jungen ist es gut, wenn er jest seine Mutter bei sich hat!" Anne Marie sprach leise und rasch. Es war, als ob eine fremde Macht ihr die Worte eingäbe, damit sie nicht nachlasse in diesem

legten Rampf um ihr Rind. "Berr Dottor," fie hob bittend die Sande, Leben meines Sohnes nicht alles, wie es hatte fein follen, und er hat fo oft feine Mutter nicht gehabt, wo er fie hatte haben follen. -Ich fann Ihnen ja das nun nicht erflären. Aber glauben Sie mir, Herr Doftor, ich muß bei meinem Kinde bleiben. Diese Nacht," — sie sah forschend in das Gesicht des Arztes — "ist ja vielleicht seine letzte. — Herr Dostor, Sie sind noch jung und wissen wohl noch nicht, was Unglück ist; aber feien Sie barmbergig mit uns!"

Der junge Mann biß fich auf die Lippen, um feine Bewegung zu unterbrücken. "Go bleiben Sie und halten Sie fich fehr ruhig!" fagte er ploglich und eilte weg, um dem

Danke zu entgehen.

Anne Marie, für einen Augenblid in glüdlicher Erregung, tehrte zu ihrem Kinde zurud. Die Krantenschwester empfing fie nicht unfreundlich und wies ihr in einer Ece ein Ruhelager an für die Nacht; "benn fie wird lang werden." Unne Marie aber fette fich neben ihres Rindes Bett, an den Blat, ben fie foeben errungen und den fie nicht mehr zu verlaffen gedachte.

Hand bertte ben Kopf mit einem leisen "Mutter!" und bankbar sagte sich Anne Marie, daß er sie erkenne. — Mun verrann Biertelstunde auf Viertelstunde; jede war Anne Marie fostbar; fie meinte, sie muffe in dieser einen bittern Schmerzensnacht jene vielen Rachte nachholen, wo fie nicht am

Bette ihres kleinen Kindes hatte wachen dürfen. Unverwandt fah fie auf den Leidenden, der manchmal ftöhnte, dann wieder wie in halbem Traume lag, ein schwaches Lächeln auf den Lippen. Was für freundliche Bilder aus der Bergangenheit zogen an ihm vorüber? Ober war es ichon ein Blid in jenes unbefannte Land, von dem der Sausvater in

Friedau so verheißungsvoll gesprochen? Der alte Mann drüben in seinem Bett nickte von Zeit 3u Zeit Anne Marie freundlich und tröstend zu: "Rur nicht ben Mut verlieren! Das ist noch ein junges Blut und hält etwas aus."

Rurz vor Mitternacht sah die Schwester den Berwundeten aufmerksam an. "Frau Bäumlein," sagte sie leise, "nicht wahr, Sie sind gefaßt? Mir scheint, der Arme wird den Morgen nicht

mehr fehen."
Unne Marie hielt schweigend die Hand ihres Kindes. Noch lebte es ja, noch fühlte fie feinen Bulsichlag und hörte feinen

raschen Atemzug.

Hermann wurde unruhig; er murmelte unverständliche Worte. Dann sagte er plöglich saut und eindringlich: "Mutter, beten!"

Unne Marie fant in die Anie. Das war nun das Lette, was fie ihrem Ainde thun konnte, und Gott murde gnädig fein und ihr dazu noch Kraft schenken! Und als fie in ihrer Angst nach etwas suchte, was dem Verlangenden Troft und Frieden bringen fonnte, da bat er noch einmal: "Gin langes, langes Gebet, Mutter!"

Befiehl du beine Bege Und was bein Herze fränkt, Der allertreuften Pflege, Deg der den Simmel lenkt . . . "

begann Anne Marie nun ohne weiteres Befinnen. Bei jeder neuen Strophe wollte ihr die Stimme verfagen, und jedesmal errang sie mühsam die Fassung. Hermann horchte auf und wurde ruhig. Er sah sie mit seinen hellen Augen an, so vertrauend — wie nie vorher, meinte Anne Marie. Und jetzt mußte sie ihn lassen! Es übermannte sie der Jammer, und Gedächtnis und Stimme standen ihr still. Angstvoll bewegte Hermann die Lippen. Da kam Hilfe von anderer Seite. Mit

germann die Lippen. Da tam Hulfe von anderer Seite. Wat fester, starker Stimme seizte der alte Mann drüben, der andächtig die Hände gesaltet hatte, ein. Hermanns Kopf sank wieder zurück, und seine Augen schlossen sich. "Mach End, o Herr, mach Ende, "Mach End, o Herr, mach Ende, "Mit aller unster Not . . ."
betete der Greis bedächtig die letzte Strophe. — So geseitete das gute alte Lied, das schon manchem in des Ledens Nöten beigestanden, das arme junge Menschenklind friedlich similier. Es wurde nun gang ftill im Zimmer, man hörte nur noch bie schwächer werdenden Atemzüge des Sterbenden und die ruhigen

des alten Mannes, der einem neuen Tage entgegenschlief. Als der Morgen graute, schloß die Schwester dem Toten die Augen, und Anne Marie ließ endlich die nun kalt gewordene Hand. Sie drückte ihren Kopf auf das Bett und weinte hitter-Sann. Ste dritte tiften kropf auf dus Beit und ibeinte bittets lich, aber leise; benn sie wollte weder des Toten, noch des Schlasenden Ruhe frören.

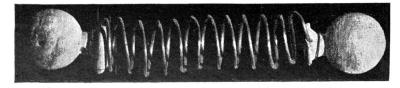
Dann verließ sie das noch öbe, weite Haus und ging durch den Morgennebel in ihre einsame Wohnung zurück.

(Schluß folgt).

## Die Drabkkugeln.

Die Drahtkugeln find ichon lange bekannt, da fie bereits in Schriften bes 16. Jahrhunderts erwähnt werden; fie scheinen jedoch im Kriege feine große Rolle gespielt zu haben, wahrscheinlich wegen ihrer geringen Wirksamkeit und ihrer un= praftischen Beschaffenheit.

Diefes Geschoß wurde nach demfelben Pringip hergestellt, wie die Rettenfugeln, deren man fich noch gur Zeit der fran= hielt fich die Cache in Wirklichkeit fo? Man darf es bezweifeln. Mit Geschoffen von dieser Beschaffenheit war es jedenfalls sehr schwierig, auf eine gewisse Entfernung genau zu treffen. Ausgenommen auf nahe Ziele waren diese Augeln gewiß wenig gefährlich. Wenn bagegen eine von beiden das Ziel erreichte, b. h. wenn fie in ihrem Laufe aufgehalten wurde, so mußte die andere fich um den Gravitations-Mittelpunkt drehen,



zöfischen Revolution bediente. Es besteht aus zwei Bleifugeln, die miteinander durch einen spiralförmigen Gisendraht versbunden sind, und wiegt ungefähr 70 Gramm.

Sobald es den Flintenlauf verlassen hatte, dehnte sich der Eisendraht aus, und die beiden Rugeln durchschnitten — wenigstens dachte man sich den Vorgang so — einen Naum von 40-50 cm, indem sie sich voneinander entsernten. Vers

und auf diese Art entsetzliche Wunden verursachen. Die hier abgebildete Drahtkugel (natürliche Größe) wurde in Neuenburg auf einem Aufständischen aus der Revolution vom Jahre 1831 gefunden. Die Aufständischen bedienten sich solcher Kugen im Gesecht bei Couvet (Travers-Thal); unseres Wiffens ift jedoch niemand getroffen worden, wenigstens nicht lebensgefährlich. Alfred Gobet, Reuenburg.

# Der Freihof in Luzern.

Mit zwei Abbilbungen auf Seite 90 u. 91.

Ein den Stürmen vieler Jahrhunderte trogendes Bauwerf hat immer etwas Chrwurdiges an fich, wenn auch nicht gerade die Fingernägel der Weltgeschichte daran eingebrückt find. Gin soldes Gebaube ift der Freihof neben der Kirche St. Xaber am linken Reußufer in Luzern. Freihöfe bestehen noch hier und da in der Schweiz. Sie dienten ehemals Reichs-freien zum Wohnsite, die noch bei Beginn der Sturm- und Drangperiode der jungen Gidgenossenschaft den Klosterleuten

Orangperiode der jungen Eidgenohenschaft den Klosterleuten und Hörigen gegenüber eine bevorzugte Stelle einnahmen. Nach einer Luzerner Karte vom Jahre 1250 stand der Freihof damals schon, somit bevor Luzern von der Abrei Mursbach an Kaiser Audolf von Habsdurg überging. In dem mittelalterlichen Bollwerfe, das einst die Stadt umgab und zum Teil noch an der Musegg besteht, bildete der Freihof ein wichtiges Edffild, das die vielturmigen Ringmauern der Klein-ftadt mit der gur Großftadt führenden turmbewehrten Kapellbrücke verband, welcher entlang ein Baliffadenwerk den Wafferweg der Reuß verfperrte.

Laut alten Urfunden bestand der Freihof ehemals aus

brei Bebäuden, die mit ihren dicken, von Strebepfeilern verftärften Mauern, hohen Binnen und drei Türmchen ein "feftungs= stärffen Mauern, hohen Junnen und drei Eurmichen ein "festungsartiges Aussiehen" hatten. Wer ihn erbaute, steht nicht fest.
1499 ging das Hauptgebände an Schultheiß Ludwig Seiler über und 1500 an die Kamilie von Sonnenberg. Sine Witwe von Sonnenberg, geb. Effinger von Wildeck, baute einen Teil des Freihoses um. Das Effinger Wappen, das jest noch daran zu sehen ist, trägt die Jahrzahl 1510. Er diente seiner Zeit verschiedebenen fremden Gesandten zur Residenz und 1459 wurde der berühmte Schwyzer Landammann Ktal Neding vom Rate Lusern darin bemirtet. In senter Leiter

Jtal Reding vom Rate Luzern darin bewirtet. In legter Zeitschunden hatte der Bau ziemlich gelitten und einige wenig passende, kleinbürgerliche Zuthaten erhalten; 1900 in den Besitz von Herrn Ingenieur Roman Abt, des bekannten Eisenbahntechnikers, übergegangen, ift das Banze seiner ursprünglichen Form nach wieder hergestellt worden, und es bildet nun der Freihof, in rein gotischem Stil gehalten, eine seltene und archäologisch wertvolle Zierde der Stadt Luzern.

Rarl Gichhorn, Lugern.